

Zeus hingewiesen, die durch ihr Beispiel die wahre Menschenliebe gepredigt hätten (65).

Zwei Folgerungen lassen sich auf Grund der aus Cicero angeführten Stellen ableiten. Wenngleich die mittlere Stoa auf die Angriffe des Akademikers Karneades<sup>1)</sup> hin sich zu manchen Änderungen ihrer ethischen Grundsätze, besonders der aus dem Kynismus herübergenommenen, veranlasst sah, so blieb sie doch inbezug auf die Forderung der allgemeinen Menschenliebe den alten Traditionen treu. Als zweites Moment ergibt sich, dass die Anschauungen des Chrysipp auch in dieser Zeit noch unveränderte Gültigkeit besaßen.

### § 5.

#### **Die jüngeren Stoiker (Seneka und Mark Aurel).**

Die stoische Schule nach Augustus hat eine eigenartige Umgestaltung in Hinsicht auf ihre wissenschaftlichen Leistungen erfahren. Nicht mehr die Aufstellung neuer Probleme und Theorien, auch nicht den weiteren Ausbau der philosophischen Grundlage ihres Systems setzten sich die Stoiker dieser Zeit, von denen Seneka, Musonius, Epiktet und der Kaiser Mark Aurel als Hauptvertreter zu nennen sind, als Ziel ihrer Tätigkeit, sondern die Nutzbarmachung der philosophischen Lehren für das praktische Leben. Neue Bestrebungen und Richtungen wurden nicht anerkannt, sondern sogar bekämpft und verspottet, während man einige besonders wichtige ethische Lehrsätze der alten Stoa bis zur Ermüdung den Zuhörern immer und immer wieder vortrug um auf diese Weise die gesunkene Moral des römischen Volkes zu heben.

Diese moralisierende Richtung der stoischen Philosophie findet ihren Abschluss durch Seneka. Aus dem Geiste seiner Zeit heraus fühlte er das Bedürfnis einer sozial-ethischen Reform, deren Wichtigkeit für ihn so hoch stand, dass er ein entschiedener Gegner aller tiefsinnigen Spekulation war und fast ausschließlich die moralische Besserung seiner Zeitgenossen

---

1) der wieder zur platonischen Auffassung des Stadtstaates zurückkehrte.

im Auge behielt. Mit Recht kann man ihn den Prediger *καὶ ἐξοχόν* nennen.

Die Hervorhebung des allgemein Menschlichen, im unmittelbaren Bewusstsein Begründeten, für das sittliche Leben Wichtigen, die universalistische Ausbildung der Moral, das Streben nach gemeinverständlicher, praktisch wirksamer Darstellung finden wir bei Seneka mit aller Entschiedenheit ausgesprochen. Bei ihm geht der Stoizismus mehr und mehr in die Form der allgemein sittlichen, religiösen Überzeugung über und in dem Inhalt seiner Lehren treten neben der inneren Freiheit des Einzelnen die Grundsätze der allgemeinen Menschenliebe vorzugsweise hervor.<sup>1)</sup> Die beengende Fessel des Individualismus, von dem sich auch die Stoiker nicht mit gleicher Konsequenz frei zu machen wagten, erscheint bei Seneka gelöst durch einen unbeschränkten Altruismus, der seine Teilnahme allen ohne Unterschied, auch den geringsten und verachtetsten unter den Menschen, den Sklaven, zuwendet.

Seneka ist neben Epiktet der einzige Stoiker, der die richtige Konsequenz aus der kosmopolitischen Lehre der alten Stoa zog und in der eindringlichsten Weise die sittliche Gleichberechtigung aller Menschen proklamierte und alle gesellschaftlichen, nach Rangordnung sich abstufoenden Institutionen wie „römische Ritter“, „Freigelassene“, „Sklaven“ für inhaltslose Namen erklärte, die aus der Vergewaltigung der Herrschsüchtigen hervorgegangen seien.<sup>2)</sup> Wenngleich Seneka als Kind seiner Zeit sich auch dagegen verwahrt, als ob er die Aufhebung der Sklaverei anstrebe, so dringt er doch darauf, dass die trennende Kluft zwischen Herrn und Sklaven schwinde, indem sich jene ihren Untergebenen gegenüber freundlich und nicht als stolze Höhere zeigen. Im Sklaven solle man den Menschen ehren, der unserer Liebe würdig ist; eine solche Behandlung gewinnt die Herzen der Sklaven, sodass sie ihre Herren eher fürchten als lieben, und ist des Menschen ebenso würdig wie der Gottheit, welche geehrt und geliebt wird (ep. 47, 17, 18).

1) Zeller, Philosophie d. Griechen III 1, S. 695 f.

2) ep. 31, 10; cfr. ep. 44, 1; ep. 95, 33; de benef. III 28, 1, 2.

Die eigentliche Krone der Sittenlehre Senekas liegt in der allgemeinen Menschenliebe, in jener Milde der Gesinnung, der nichts mehr widerstrebt als Hass und Zorn, Gewalttätigkeit und Grausamkeit, der nichts naturgemässer und des Menschen würdiger erscheint als verzeihende Gnade, selbstlose, im Verborgenen beglückende, die göttliche Güte gegen Tugendhafte und Schlechte nachahmende Wohltätigkeit. Die drei Schriften<sup>1)</sup> des grössten römischen Moralphilosophen: *de ira* (3 Bücher), *de clementia* (2 B.) und *de beneficiis* (7 B.) sowie die 124 *epistulae morales* behandeln diese Fragen vom praktischen Standpunkte aus, da nach Seneka die Philosophie die Aufgabe hat die Menschen zum richtigen Handeln anzuleiten (ep. 20, 2: *facere docet philosophia*; fr. 17 (bei Lactantius, instit. III 15) *philosophia nihil aliud est nisi recta vivendi ratio . . . vel ars rectae vitae agenda*).

„Wir sind Glieder eines grossen Körpers“, so lehrt Seneka (ep. 95, 52), „die Natur hat in uns ein verwandtschaftliches Verhältnis begründet; . . . sie hat uns eine gegenseitige Liebe eingeflösst und zu gesellschaftlichen Wesen geschaffen . . . ihrem Befehle zufolge seien unsere Hände hilfsbereit.“ Diese werktätige Liebe soll sich sogar auf Unbekannte erstrecken (*de ira* I, 5, 2) und unser ganzes Leben hindurch anhalten; denn „solange wir noch unter den Menschen sind, wollen wir Menschlichkeit üben“ (ibid. III 43, 5). Diese Liebe zum Mitmenschen kennt, da sie ein Naturgebot ist, keine Schranke, sodass überall, wo nur immer ein Mensch sich findet, Gelegenheit zum Wohltun sich bietet.<sup>2)</sup> Der Name „Mensch“ allein genügt um jemand, den auch sonst nichts empfiehlt, bei uns in Gunst zu setzen.<sup>3)</sup>

Es würde über den Rahmen unserer Untersuchung hinausgehen, wollten wir eingehender über das Thema der Menschenliebe, wie es von Seneka in seinen Schriften behandelt wird,

1) Für die folgenden Zitate wurde die Ausgabe von Hense bezw. Hosius (Teubner) benutzt.

2) *vit. beat.* 24, 3: *hominibus prodesse natura me iubet . . . ubicunque homo est, ibi beneficii locus est*; vergl. *de clem.* II 6.

3) *de clem.* I 1, 3: *nemo non, cui alia desint, hominis nomine apud me gratus est.*

uns verbreiten. Der grosse römische Moralphilosoph, der als Erzieher des jugendlichen Nero und als Reichsverweser einen gründlichen Einblick in die sittlichen wie gesellschaftlichen Zustände des römischen Weltreiches gewonnen hatte, fühlte mehr als irgend ein anderer der Stoiker vor ihm in sich das Bedürfnis die stoischen Grundsätze über die natürliche Verwandtschaft aller Menschen und über die uneigennützigte Unterstützung, welche wir allen ohne Ausnahme schulden, seinen Zeitgenossen mit aller Wärme und Nachdrücklichkeit zu empfehlen. Aus diesem Bestreben heraus ist auch der Widerspruch zu erklären, in den Seneka, der im wesentlichen an der altstoischen Doktrin festhielt, sich in manchen Punkten zu den Anschauungen seiner Schule setzte, vor allem durch die Verwerfung der *ἀπαθία*, jenem Grundzuge des stoischen Weisen, durch den er auf eine Götterhöhe erhoben wird, auf der sein sich ewig gleichbleibendes Gefühlsleben durch nichts gestört und beeinträchtigt werden kann. Der den altstoischen Pflichtrigorismus in sich verkörpernde Weise, welcher die Regungen des Mitleids und der Verzeihung als schwächliche Sentimentalitäten verwirft, konnte die natürliche Berechtigung der zarteren zu Milde und Versöhnung stimmenden Gefühle nicht anerkennen. Seneka suchte daher diese unerbittliche Strenge in dem Charakterbild des Weisen durch die Aufprägung menschenfreundlicher und sanftmütiger Züge zu mildern.

In der konsequenten Durchführung dieser Ideen und im zielbewussten Kampfe gegen die Tradition der Stoa bezüglich der Lehre von dem Weisen, welche den Brennpunkt der stoischen Ethik ausmacht, hat Seneka bahnbrechend und für die Folgezeit ausschlaggebend gewirkt. Die Idee der *φιλανθρωπία*, der uneingeschränkten Menschenliebe, welche das Sittlichkeitsideal der letzten Stoiker verklärt, hätte nicht aus der abstrakten Form, in der sie im altstoischen System vorhanden war, zu einer kulturellen, das antike Wirtschaftsinstitut der Sklaverei untergrabenden Macht erstarken können, wenn nicht Seneka die in den menschlichen Gefühlen schlummernden ethischen Kräfte mit psychologischem Scharfblick entdeckt und für deren

Umsetzung in Taten mit dem ganzen Impulse seiner Persönlichkeit eingetreten wäre.<sup>1)</sup>

Seneka hat es bei aller Begeisterung für ein selbstloses, dem Dienste der Mitmenschen gewidmetes Handeln gleichwohl nicht versäumt auch einem berechtigten Egoismus das Wort zu reden. Eine in den Altruismus völlig aufgehende Ethik war bei den Stoikern unmöglich, da der Mensch nach ihrer Annahme ein von Natur egoistisches Wesen ist, bei dem der Selbsterhaltungstrieb und die Selbstliebe die Leitsterne seiner Handlungen sind.<sup>2)</sup>

Allein Seneka lässt den Menschen nicht in seiner Vereinzelung zurückbleiben, sondern hebt die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der Einzelnen hervor um gemeinschaftlich die Gefahren abwehren zu können. Erst dann, wenn der Mensch seine Interessen mit denen seines Mitmenschen verknüpft, wenn sein Blick und sein Herz sich weitert und auch auf die Not und Bedürfnisse seines Nächsten Rücksicht nimmt: erst von dieser Stunde an gewinnt sein Dasein einen lebenswürdigen Inhalt, wird er seines Lebens froh und bewusst. Seneka fasst diese ganze Fülle von Gedanken in die meisterhaft kurzen Worte zusammen: „Deinem Nächsten musst du leben, willst du dir selber leben.“ (*alteri vivas oportet, si vis tibi vivere*, ep. 48, 2).

Diese erhabenen Anschauungen Senekas über Menschenliebe haben ihren tieferen Grund in seiner Gottesidee. Wie des Philosophen Weltansicht überhaupt an dem sittlichen Leben des Menschen ihren Mittelpunkt hat, so tritt auch in seinem Gottesbegriff das Physische gegen das Ethische zurück. Die Fürsorge der Gottheit für die Menschen, ihre Güte und Weisheit ist es, worin sich nach Seneka ihre Vollkommenheit vorzugsweise offenbart. Gott ist die höchste Vernunft, der vollkommene Geist, dessen Weisheit, Allwissenheit, Heiligkeit, vor

---

1) S. Rubin, Die Ethik Senekas in ihrem Verhältnis zur älteren und mittleren Stoa. Diss. Bern 1901, Nördlingen (Beck).

2) s. oben S. 14, 1.

allem aber seine wohltuende Güte, die alles erfüllt,<sup>1)</sup> gepriesen wird. Gott, unser Vater (*parens noster*, *benef. II 29, 4*), dessen Wesen Milde und Freundlichkeit ist,<sup>2)</sup> liebt uns von Herzen und hat uns im Weltganzen den nächsten Platz nach sich eingeräumt;<sup>3)</sup> er ist unablässig auf der Geschöpfe Wohlergehen bedacht, wenn er auch oft mit Strafen und Leiden den Menschen heimsucht.<sup>4)</sup> Nicht Furcht, sondern Liebe bringt darum das vernünftige Wesen seinem Gotte entgegen (*deos nemo sanus timet*, *benef. IV 19, 1*).

Bei der Welteinrichtung ist auf das Wohl des Menschen Rücksicht genommen und eben deshalb ist die Welt, deren Schöpfer und Lenker Gott ist, so schön und vollkommen und der Weltlauf so untadelhaft.<sup>5)</sup> Der Gottheit zu folgen ist des Menschen Aufgabe und Pflicht, soweit es seine Gebrechlichkeit zulässt, vor allem auf dem Gebiete des Wohltuns und der Liebe; wie diese soll auch der Mensch keinen Unterschied machen zwischen Guten und Bösen, zwischen Dankbaren und Undankbaren, wenn er Wohltaten spendet (*de benef. I 1, 9; IV 25; 26, 1: si deos imitaris, da et ingratiss beneficia; nam et sceleratis sol oritur*<sup>6)</sup> *et piratis patent maria*).

Auf der von Seneka betretenen Bahn bewegten sich teils ergänzend teils schärfer betonend die drei letzten Stoiker, Musonius, Epiktet und Mark Aurel. Nachdem weiter oben (§ 2) die Darlegungen Epiktets schon eingehend behandelt worden sind,

1) *de benef. IV 3–9; 8, 2: quocunque te flexeris, ibi illum (sc. Jovem Optimum Maximum) videbis occurrentem tibi; nihil ab illo vacat, opus suum ipse implet; ebenso IV 24–27; 28; clem. I 5, 7; nat. quaest V 18, 13.*

2) *de ira II 27, 2 f.: dii immortales, qui nec volunt obesse nec possunt . . . natura illis mitis et placida est, tam longe remota ab aliena iniuria quam a sua.*

3) *benef. II 29, 6: carissimos nos habuerunt di immortales habentque et, qui maximus tribui honos potuit, ab ipsis proximos collocaverunt (nos).*

4) Die ganze Schrift *de providentia* (Über die göttliche Vorsehung) dient dem Beweise, dass die Leiden in der Welt, die selbst die Gerechten treffen, mit der Güte und Vorsehung Gottes vereinbar sind.

5) *ep. 113, 16: mirabile divini artificis consilium est.*

6) Vergl. hiezu *Matth. 5, 45: patris vestri . . . qui solem suum oriri facit super bonos et malos.*

sollen hier die Anschauungen des Musonius und Mark Aurels über Menschenliebe ihren Platz finden.

Gemeinsam ist den drei genannten Philosophen die Ableitung der Pflicht einer werktätigen Nächstenliebe aus der Gottverwandtschaft des Menschen. „Wie Gott hochherzig, wohlthätig und menschenfreundlich ist,“ lehrt Musonius (Stob. flor. 117, 8), „so muss auch dessen Ebenbild (*μίμημα*), der Mensch, gesinnt sein, wenn anders er seiner Natur entsprechen will.“ Der menschliche Geist ist nach Mark Aurel ein Ausfluss, ein Teil der Gottheit, mit der er sich eins fühlen soll im Handeln.<sup>1)</sup> Da alle vernunftbegabten Geschöpfe einen und denselben Ursprung haben, da ein gleiches Gesetz über alle herrscht, da sie miteinander verwandt und um des gegenseitigen Nutzens willen erschaffen sind, haben sie auch die Pflicht einander nach Kräften zu unterstützen, widrigenfalls sie sich gegen das Naturgesetz, das älteste der Götter, versündigen (IX 1). Die Aufgabe der vernünftigen Wesen besteht also in der Befolgung des im Weltganzen herrschenden Gesetzes, das die Liebe und Fürsorge der Götter für die Menschen offenbart;<sup>2)</sup> wer sich dessen weigert, erscheint als ein schädlicher Auswuchs, als eine Art Eiterbeule am Kosmos,<sup>3)</sup> wer dagegen seinen Willen in Übereinstimmung bringt mit dem der Götter und ihrem Beispiele folgt, der hat die Höhe der sittlichen Vollkommenheit erreicht (X 1). Durchdrungen von dem Gedanken an Gott soll daher der Mensch seine ausschliessliche Freude daran finden von einer gemeinnützlichen Tat zur anderen überzugehen (VI 7: *ἐνὶ τέλει καὶ προσηναπαύον· τῷ ἀπὸ πράξεως κοινωνικῆς μεταβαίνειν ἐπὶ πράξιν κοινωνικὴν σὺν μνήμῃ Θεοῦ.*)

Mit besonderem Nachdruck hebt Mark Aurel die natürliche Verwandtschaft der Menschen unter ein-

1) com. V 27: *συζῆν Θεοῖς. συζῆ δὲ Θεοῖς ὁ συνεχῶς δεικνὺς αὐτοῖς τὴν ἑαυτοῦ ψυχὴν . . . ποιῶσαν δὲ, ὅσα βούλεται ὁ δαίμων, ὃν ἐκάστω προστάτην καὶ ἡγεμόνα ἔδωκεν ὁ Ζεὺς, ἀπόσπασμα ἑαυτοῦ.*

2) II 3; 4; 11; VI 44; XII 5: *πάντα καλῶς καὶ φιλανθρώπως διατάξαντες οἱ Θεοί.*

3) II 16: *ἀπόστημα καὶ οἶον φῶμα τοῦ κόσμου;* ebenso IV 29.

ander hervor<sup>1)</sup> und weist hin auf die unvernünftigen Naturwesen, von denen sich doch das mit Vernunft ausgestattete Geschöpf an Bruderliebe nicht übertreffen lassen dürfe (IX 9). Dieser Gedanke der Zusammengehörigkeit aller muss im Herzen des Menschen tiefe Wurzel gefasst haben. Solange sich der Einzelne nur als Teil (*μέρος*), nicht als Glied (*μέλος*) der menschlichen Gesellschaft betrachtet und fühlt, kann er keine wahre Menschenliebe empfinden (VII 13); wer dagegen in dem Bewusstsein ein Glied der Menschheit, also organisch mit ihr verbunden zu sein, Wohltaten übt, dessen Liebe ist eine echte und herzliche. Darum stellt der kaiserliche Philosoph die Forderung auf: „Liebe das menschliche Geschlecht!“ (VII 31), wie er sich selbst den Wahlspruch gebildet hatte: „Fürchte die Götter und hilf den Menschen; denn kurz ist das Leben und nur eine Frucht bleibt dir von deinem Erdenwallen, gerechter Wandel und gemeinnützige Werke!“<sup>2)</sup>

In konsequenter Durchführung seiner Lehre von der allgemeinen Menschenliebe musste auch Mark Aurel, wie vor ihm schon Seneka, in einen gewissen Gegensatz zu der ursprünglichen Lehre der Stoiker treten. So waren Mitleid und Verzeihung diesen zwar nicht unbekannt, aber nur in den seltensten Fällen dem Weisen gestattet.<sup>3)</sup> Während nun Seneka von seiner Schule den ersten Vorwurf, der Weise dürfe kein Mitleid zeigen, zurückweist (clem. II cap. 5 u. 6), dagegen eine Verzeihung im strengen Sinne nicht anerkennt, wenngleich er dem Weisen das Recht zugesteht Gnade zu üben an dem Schuldigen (cap. 7), so geht Mark Aurel einen Schritt weiter. Was Seneka, durch die tatsächlichen Verhältnisse des Lebens belehrt, als vernünftig und notwendig zwar erkennt, aber wider seine bessere Überzeugung mit nahezu sophistischer Spitzfindig-

1) III 4: *συγγενῆς πᾶν τὸ λογικόν*. Vergl. IV 3; V 16; VII 55; VIII 59; XII 26; III 11.

2) VI 30: *αἰδοῦ Θεοῦς, σῶζε ἀνθρώπους, βραχὺς ὁ βίος · εἰς καρπὸς τῆς ἐπιγείου ζωῆς, διάθεσις δόσια καὶ πράξεις κοινωνικαί*. Vergl. V 33.

3) Seneca, clem. II 5, 2: *sapientem negat (secta Stoicorum) misereri, negat ignoscere*.

keit — die ganze Darlegung (cap. 7) ist nur ein Spiel mit den Worten *venia* und *clementia* — aus Pietät gegen die Traditionen seiner Schule verteidigt, gibt Mark Aurel ehrlich und unumwunden zu. Ist einmal der Mensch nach seiner Überzeugung zur Liebe und nicht zum Hasse geboren (IX 27: *φύσει γὰρ φίλοι* · vergl. VIII 56, 59; X 6 u. a.), dann darf man ihm auch nicht das edelste der Gefühle, die Verzeihung, einschränken oder gänzlich absprechen. So beginnt er das 2. Buch seiner Selbstbetrachtungen mit den herrlichen Worten: „Am Morgen schon muss man sich sagen: Es kann der Fall sein, dass ich es heute zu tun habe mit einem vorwitzigen, mit einem undankbaren, hochmütigen, betrügerischen, mit einem neidischen oder ungeselligen Menschen. Alle diese Laster finden sich bei ihnen infolge von Unkenntnis von Gut und Böses. Da ich aber eine gründliche Kenntnis der Natur des Guten besitze und weiss, was gut ist, und ebenso des Schlechten, was wirklich schlecht ist; da ich zudem die Natur desjenigen kenne, der gegen mich gefehlt hat, und weiss, dass er mir verwandt ist nicht dem Blute nach, wohl aber geistig und gleich mir ein Glied der Gottheit: kann mir von keinem dieser Leute ein Leid geschehen, . . . kann ich meinem Bruder weder zürnen noch ihn hassen. Denn wir sind geboren zu gemeinsamer Arbeit wie die Füsse, wie die Hände, wie die Augenlider, wie die zwei Reihen unserer Zähne. Gegen einander zu handeln ist wider die Natur.“<sup>1)</sup> Welch erhabene Auffassung von des Menschen Würde, Welch eine tiefe Kenntnis von des Menschen Schwäche, Welch ein weitherziges Verständnis für des Menschen Aufgabe kommt in diesen Worten zum Ausdruck, die eines Kaisers wahrhaft würdig sind!

---

1) Vergl. VII 22: *ἴδιον ἀνθρώπου τὸ φιλεῖν καὶ τοὺς πταίοντας* (Beleidiger), wo Mark Aurel die gleichen Gründe angibt, die den Menschen zur Verzeihung bewegen sollen, wie in der angeführten Stelle II, 1.